

BIRGIT JEGGLE-MERZ

Gemeinsam feiern: Leitlinien für eine gottesdienstliche Praxis

(nicht nur für eine Feier mit Kindern)

Mit großem Aufwand werden in vielen Pfarren mehr oder weniger regelmäßig Gottesdienste besonders für Kinder beziehungsweise Familien mit Kindern gestaltet. Ohne Zweifel kommt darin eine Wertschätzung der jungen Mitchristen zum Ausdruck. Erfahrungsgemäß aber stoßen die Verantwortlichen nicht selten auf Kritik und müssen mit eigenen Enttäuschungen leben. Unsere Autorin, die sich als Liturgiewissenschaftlerin seit Jahren praktisch und theoretisch in diesem Bereich engagiert, setzt sich mit den Chancen und Bedingungen kinderliturgischer Bemühungen auseinander. (Redaktion)

Wer eine Buchhandlung betritt, um Material zur Vorbereitung eines Kindergottesdienstes zu suchen, wird von der Menge an unterschiedlichen Angeboten fast erschlagen. Was soll man auswählen, was kaufen? Die Verlage wissen, daß die Kunden in dieser Situation in der Regel zum jüngst erschienenen Werk greifen in der vermeintlichen Hoffnung, daß das Erscheinungsdatum Aufschluß gäbe über die neuesten Erkenntnisse, die letzten Moden und die aktuellsten Gags, um damit den Bedürfnissen der Kinder von heute am besten entsprechen zu können. Die Autorinnen und Autoren bemühen sich auch redlich, diesen Ansprüchen zu genügen, und die Verlage werfen Jahr um Jahr neue Gottesdienstmodelle auf den Markt. Doch – wer immer schon eine stets wachsende Anzahl solcher Bücher im Regal stehen hat, wird dies bestätigen – diese praktischen Hinweise sind nur kurzfristig hilfreich. Grundsätzliche Überlegungen zur Bedeutung von liturgischen Feiern im Leben von Kindern (und ihren Eltern), ja letztlich die Frage nach

dem Zusammenhang von Liturgie und Gemeinde halten zwar in der konkreten Notwendigkeit der Vorbereitung eines bald anstehenden Kindergottesdienstes auf den ersten Blick eher auf. Langfristig gesehen kann aber nur aufgrund einer Reflexion über und einer Rückbesinnung auf die ekklesiologische Bedeutung der Liturgie die Basis auch für Kindergottesdienste gefunden werden, was dann Rückwirkungen auf die Vorbereitungszeit der konkreten gottesdienstlichen Feiern zeitigt.

An dieser Stelle soll daher ein Impuls dafür gegeben werden, in der Gemeinde oder auch nur im Vorbereitungsteam in einen Prozeß der Reflexion über die Grundlagen gottesdienstlichen Feiern einzusteigen.

Gottesdienst feiern – eine mögliche Gegenkultur im Zeitalter der Beschleunigung

Die Gegenwartsbeschreibungen über den Stellenwert der Liturgie in unserer säkularisierten, vielfach als „nachchrist-

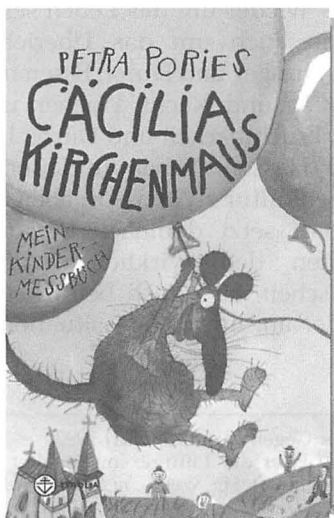
lich' beschriebenen Gesellschaft sind ernüchternd, bisweilen auch erschreckend¹. Sie weisen aber auch überdeutlich darauf hin, daß wir nicht einfach so weiter machen können wie bisher, sondern daß grundlegende Weichenstellungen notwendig sind, um das liturgische Leben und damit die Gemeinden selbst im Übergang ins 3. Jahrtausend lebensfähig zu halten. Warum aber ist das so? Warum besteht ein derart enger Zusammenhang zwischen der Existenz von Gemeinde überhaupt und deren gottesdienstlichem Leben?

Es zeigt sich, daß Christen immer schon vor allen Dingen durch den Gottesdienst geprägt worden sind. Das meint: Es ist nicht gleichgültig, was, also welche Inhalte unseres Glaubens gefeiert werden, und wie diese zur Feier kommen, weil wir Menschen in besonderer Weise in unseren Gottesdienstfeiern lernen und erfahren, was es heißt, Christ zu sein und wie man als Christ oder Christin leben kann. Auch wenn dies auf den ersten Blick als „Schönfärberei“ von Liturgie abgetan werden könnte, so wird doch bei genauerer Betrachtung alsbald deut-

¹ Da ist die Rede von der Liturgie als „kultureller Verhaltensanomalie“ (G. Aeschbacher), es wird geschlossen, daß Gottesdienstfeiern angesichts der Kultur der Gegenwart überholt sei (Charles Davis), ja da wird die Frage gestellt, ob Gottesdienst überhaupt noch möglich sei in einer Zeit, in der selbst der Glaube an Gott ungewöhnlich sei (A.A. Häußling). Den derzeitigen Diskussionsstand und weiterführende Überlegungen bietet: *Benedikt Kranemann/Klemens Richter/Franz-Peter Tebartz-van Elst* (Hg.), *Die missionarische Dimension der Liturgie. Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft*. Bd. 1. (Volk Gottes. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde C S/98) Stuttgart 1998.



TYROLIA



Das originelle farbig illustrierte Messbuch für Kinder ab 8 Jahren

Petra Pories

Cäcilia Kirchenmaus

80 Seiten, durchg. farb. ill.; zahlr. Cartoons,
6 Lieder, Messe-Quiz, Bastelanleitung
für die Kirchenmaus, geb.

ÖS 144,- / DM 19,80 / SFr 19,80

TYROLIA-VERLAG · INNSBRUCK-WIEN

Auslieferung:

AZN, Hoogeweg 71, 47623 Kevelaer

Telefon 028 32/929-290; Fax 929-211

e-mail: AZN-info@t-online.de

lich, daß für viele Menschen die Liturgie – und sei es nur die am Heiligen Abend, zur Erstkommunion, Hochzeit oder Beerdigung – den einzigen Berührungspunkt mit Kirche und ihren Lebensäußerungen darstellt und schon aus diesem Grunde besonderer Aufmerksamkeit bedarf.

Darüber hinaus – und dies ist das eigentlich Wichtige – wohnt der Liturgie eine eigene Dynamik inne, die sie aus allen anderen Lebensvollzügen der Kirche heraushebt: Sie ist der Ort, an dem sinnhaft und leibhaft erfahrbar werden kann, daß Gott an den Menschen handelt, weil er sich ihnen hier in einer ganz besonderen Weise zuwendet und sie in sein Heilswerk miteinbezieht. Kern unseres katholischen Liturgieverständnisses ist daher, daß Heilsgeschichte nicht nur als (Ursprungs-)Geschichte aus der Vergangenheit in unseren Feiern zur Verlesung kommt, sondern im Lesen, im Erzählen, im Erinnern wieder Gegenwart und Wirkmächtigkeit gewinnt. So werden wir, jeder und jede einzelne, Teil dieser Heilsgeschichte, die sich in und an uns fortsetzt. Legt man ein solches Verständnis von Liturgie zugrunde, so ist es überaus wichtig, unsere Kinder an dieses für das Christsein und Christwerden so zentrale Geschehen heranzuführen und sie darin einzubinden. Liturgie feiernde Gemeinden werden so selbst zum Zeichen für die Lebendigkeit des Glaubens und zum Ort, der animieren kann, sich auf diesen dort gefeierten Glauben einzulassen.

Allerdings ist diese innere Dynamik, dieses Besondere der Liturgie nicht erfahrbar, wenn wir uns (ausschließlich) an den momentanen Zeitströmungen orientieren: an einer Erlebnisgesellschaft, in der das Erleben selbst zur Lebensaufgabe wird,² an einer Zeit, in der die Menschen immer weniger Zeit für immer mehr Dinge haben³ oder auch an dem über allem stehenden Gesetz des Konsums. Hier ist eine lebens- und zukunftsfähige Gegenkultur notwendig: Es geht um eine gottesdienstliche „Kultur des Lebens“. Karl-Heinrich Bieritz verweist auf die Erfahrung der Jünger auf dem Weg nach Emmaus: „Der Weg dorthin ist weit. Er will im Leib und im Leben gegangen, begangen sein – nicht nur virtuell im Rahmen einer Computersimulation oder in einem liturgischen Erlebnispark. Die Erfahrungen, die es hier zu machen gibt, können nicht simuliert werden. Sie werden auf die »Blätter des Lebens« geschrieben. Das heißt: Sie haben dort ihren Ort, wo die Grenzen der Erlebnis- und Simulationskultur überschritten werden. Wo es – statt um das »Projekt des schönen Lebens« – wieder um das Leben selbst und darin auch um das Überleben geht: um Hunger und Durst, Essen und Trinken, Tag und Nacht, Wachen und Schlafen, Fruchtbarkeit und Dürre, Lieben und Hassen, Leben und Tod.“⁴ Eine Gegenkultur zu den Vorgaben der Gesellschaft setzt demnach bei dem eigentlichen, dem wirklichen Leben der Menschen, also auch beim Leben der Kinder an: ihre Lebenssituationen

² Vgl. G. Schulze, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt 1992.

³ Vgl. Arno Schilson, Leben aus der Mitte der Zeit. Über die Feier der Liturgie im Zeitalter der Beschleunigung, in: *Liturgia semper reformanda*. Fs Karl Schlemmer. Hg. v. Anselm Bilgri/Bernhard Kirchgessner. Freiburg 1997, 172–192.

⁴ Karl-Heinrich Bieritz, Erlebnis Gottesdienst. Erlebniskultur und gottesdienstliche „Kultur des Lebens“, in: *Die missionarische Dimension der Liturgie* 32–44 (siehe Anmerkung 1).

müssen vorkommen, ihre Probleme besprochen werden, ihre Fragen im Licht der Frohen Botschaft beleuchtet Gegenstand der Feier werden.

Diese Forderung heißt in ihrer praktischen Umsetzung zum Beispiel: Der Druck, der durch Anforderungen und Noten seitens Schule (und Gesellschaft) auf den Kindern lastet, ist enorm, ganz gleich ob es sich um schlechte oder gute Schülerinnen und Schüler handelt – er ist in jedem Fall größer, als wir Erwachsene es in Erinnerung haben. Wir dürfen dies nicht verschweigen und müssen die Kinder erfahren lassen, daß sie von Gott Geliebte, von ihm Angenommene, von ihm Getragene sind, ganz gleich, ob sie nach den Maßstäben der Gesellschaft „leistungsfähig“ sind, ob sie die „richtige“ Kleidung tragen, ob sie dick oder dünn, Einheimische oder Zugezogene sind. Und weiter: Die Familien, aus denen die Kinder stammen, sind in vielen Fällen alles andere als heil. Wie können sie in unseren gottesdienstlichen Feiern Kirche als Gemeinschaft erfahren, die ihnen Halt und Geborgenheit geben kann? Das ist eine zentrale Frage! Auch Kinder erfahren hautnah, was „Leid“ ist, nur bleiben sie oftmals allein mit den Nöten, die diese Erfahrung auslösen können. Was passiert, wenn Opa oder Oma sterben, wenn der Mann aus der Nachbarschaft tödlich verunglückt, wenn die Bilder der verzweiferten Menschen aus den Katastrophengebieten über den Bildschirm flattern? Die Kinder läßt dies alles nicht unberührt. Nur – wer redet mit ihnen, wer pflanzt in ihre Herzen die Sehnsucht nach dem Reich Gottes, nach dem Land, wo Milch und Honig

fließen? Wer deutet ihnen ihre Lebenssituationen? Kinder brauchen, wie wir Erwachsenen übrigens auch, Räume, in denen sie wenigstens für kurze Zeit erfahren können, daß Heil geschenkt wird ohne Vorleistungen und ohne Aufrechnung. Dies zu ermöglichen, müßte Ziel unserer gottesdienstlichen Feiern sein.

Liturgie als Ort liturgischer Bildung und Glaubensweckung

Die Liturgie wird mehr und mehr zu dem Ort religiöser Bildung schlechthin.⁵ Sicher haben die Menschen früherer Generationen auch in der Liturgie am innigsten erfahren können, was Kirche ist, doch waren die liturgischen Feiern anders als heute eingebettet in ein Umfeld, das weitgehend christlich-religiös geprägt war. Religiöse Sozialisation geschah in der Familie, in der Dorfgemeinschaft, Glauben gehörte einfach zum Leben und wurde selten ernsthaft in Frage gestellt. Heute müssen wir uns in den Gemeinden hingegen in ganz besonderer Weise der Kinder annehmen, ihnen Gotteserfahrungen eröffnen, ihre spirituellen Bedürfnisse erspüren, ihnen überhaupt Grundelemente religiösen Lebens nahebringen. Dabei gilt es zu beachten, daß Kindheit eine Lebensphase ist, die einen Eigenwert besitzt (keineswegs also nur eine Durchgangsphase zum Erwachsensein ist) und daher auch durch spezifische Fragen, durch ureigene Zugangswege und durch besondere Bedürfnisse gekennzeichnet ist. Kinder sind in ihrer Seele verletzlich, deshalb wiegt es doppelt schwer, wenn gottesdienstliche Feiern verzweckt

⁵ Vgl. das Themenheft „Den Glauben feiern – Wege liturgischer Bildung“ (Bibel und Liturgie 71.1998, 173–259).

oder auch mißbraucht werden, um Kinder zu Anpassung oder Gehorsam zu erziehen oder auch nur um ihnen (religiöses) Wissen zu vermitteln, wozu es sonst keine Gelegenheit zu geben scheint. Lernen und religiöse Bildung im Gottesdienst geschieht in erster Linie durch Nachahmung, durch das Vorbild der Erwachsenen, das heißt: Kinder achten nicht vorrangig auf die Inhaltsebene von Gesprochenem oder Gelesenem, sondern auf die Beziehungsebene. So erhält Authentizität, also Stimmigkeit, überragende Bedeutung für Kinder: Kinder spüren mit ihren feinen Sensoren lange vor den Erwachsenen, ob das Gesagte mit dem Gefeierten übereinstimmt; ohne einen sprachlichen Ausdruck dafür finden zu können, wissen sie sehr genau, ob zum Beispiel von Osterfreude nur geredet wird, oder ob diese Freude in den Herzen der Feiernden ihren Widerklang findet. So muß für alle, die Gottesdienste für Kinder vorbereiten, die erste Frage sein: Was löst die Botschaft der Schrift bei mir selber aus? Was bedeutet mir persönlich das Fest, das es zu feiern gilt? Nur wenn wir diesen Grundfragen sensibel nachspüren, gleichsam wie mit einem Seismographen, dann können wir zu wahren Verkündern, zu wahren Feiernden und damit zu Vorbildern für unsere Kinder werden. Mir ist in diesem Zusammenhang ein Hinweis von Dietrich Stollberg hilfreich geworden: „Achtet auf Stimmigkeit: Nicht, was vorgeschrieben ist, stimmt, sondern, was deinen Atem fließen und dich selbst besser fühlen läßt, was die Durchblutung zum Beispiel in kalten Füßen fördert und was dich zur Ruhe kommen läßt. Und nicht was in den Rubriken steht, über-

zeugt, sondern was du als deinen Ausdruck zu zeigen vermagst, wie du authentisch Körper bist, wenn du dich möglichst wenig verkrampfst. Dein Körper spricht die Wahrheit. Laß' ihn machen und lern' ihn kennen!“⁶

Gottesdienstfeiern für Kinder sind oft auch ein Anliegen der Eltern, das es ernstzunehmen gilt, ist es doch ein Ausdruck für den Wunsch vieler Eltern, daß ihre Kinder mit den Dimensionen des Glaubens vertraut werden. Vielleicht äußert sich auch auf diese Weise ihr eigenes Defizit an religiösem Leben. Zahlreiche Eltern sind bereit zur Mitarbeit, nicht nur in der Sakramentenkatechese. Hier eröffnet sich eine wichtige Aufgabe für die Hauptamtlichen, die genau hinhören müssen, um so verborgene Charismen wecken zu können. Kindergottesdienste sind demnach immer auch ein originärer Beitrag für die Eltern der Kinder, eine Chance, die es zu nutzen gilt, um auch Eltern neue, positive Erfahrungen mit Kirche und kirchlichem Leben zu eröffnen. Dies wiederum wird nicht ohne Rückwirkungen auf deren Kinder bleiben.

Kindergottesdienst – ein Ort der besonderen Aktivitäten?

Ja und Nein! Es kann im Gottesdienst nie um reinen Aktionismus gehen. Ein besonderer Gag macht noch lange keine tiefe religiöse Erfahrung. Ein Tanz um den Altar macht die Feier noch lange nicht zu einem Erlebnis. Aber: Es ist wichtig, der spezifischen Lebenssituation der Kinder Rechnung zu tragen, also auch mit „Besonderem“ zu agieren. So gilt es, den natürlichen Bewegungsdrang der Kinder aufzugrei-

⁶ Dietrich Stollberg, Liturgische Praxis. Kleines evangelisches Zeremoniale. Göttingen 1993, 27.

fen und diese auch zu gegebener Zeit springen, laufen, umhergehen, vielleicht auch tanzen zu lassen. Im Wissen darum, daß die Konzentrationsfähigkeit für die Aufnahme abstrakter Inhalte begrenzt ist, dürfen Kinder nicht überfordert werden: Die Botschaft der Schrift wird nicht durch das Erzählen einer weiteren Geschichte verstehbarer, eher aber durch nach-tun, nach-erleben, nach-fühlen, nach-schauen oder nach-hören.

Glaube will nicht nur mit dem Kopf verstanden und bejaht, sondern mit Herz und Verstand begriffen werden. Das Kleinkind lehrt uns, daß „Begreifen“ viel mit „Greifen“ zu tun: Auch Glauben muß mit dem Körper erspürt

werden, um verinnerlicht werden zu können. Dies umfaßt keineswegs nur Bewegung, Tun, Aktion, sondern auch „in sich gehen“, „ruhig werden“, „die innere Mitte finden“. Die Körperlichkeit des Menschen verrät, daß es mehr Verstehensmöglichkeiten gibt als das reine Denken und daß der Mensch über verschiedenste Ausdrucksmöglichkeiten verfügt, wobei Sprache nur eine unter vielen ist.⁷

Notwendig: Momente des Wiedererkennens

Kinder brauchen Wiedererkennungspunkte, um sich im Gottesdienst zurechtzufinden, sie brauchen ein Gerüst,

⁷ Leider kann aus Platzgründen auf vieles nicht eingegangen werden. Besonders sei jedoch auf die Bedeutung des gottesdienstlichen Raumes verwiesen, der die Kinder weitaus nachhaltiger prägt als die gelungenste Katechese. Deshalb bedarf die Gestaltung des Raumes besonderer Beachtung.

Mit Kleinkindern feiern



Susanne Scheidt / Marion Vieth (Hg.)

Wir feiern Kinderkirche!

25 Gottesdienste für Kinder bis 6

128 Seiten. Kartoniert

ISBN 3-7867-2157-2

Das Buch vereinigt 25 ausgearbeitete Gottesdienste für Kinder bis 6 Jahre. Bezogen auf Feste und Zeiten des Kirchenjahres oder auf Gestalten aus der Bibel, zeigen sie, dass Gottesdienst Freude macht. Viele Lieder sind mit Noten im Anhang abgedruckt.

Matthias-Grünwald-Verlag · Postfach 30 80 · 55020 Mainz



Jetzt auch im Internet: <http://www.gruenewaldverlag.de>

an dem sie sich orientieren können. Dazu gehört, daß sich Gebete, Formeln und Handlungen wiederholen, den Kindern so Vertrautheit mit dem Geschehen vermittelt wird und sie sich auf Dauer in die Gemeinschaft der erwachsenen Gläubigen hineinfinden können.

Für diejenigen, die Kindergottesdienste vorbereiten, bedeutet dies, daß sie sich auch Rechenschaft über die innere Dynamik der Feier ablegen müssen: Was soll gefeiert werden? Was ist der Inhalt und der Charakter des Festes?⁸ Lassen sich Höhepunkte innerhalb der Feier erkennen oder ist die Feier eher eine Aneinanderreihung von Einzelaktionen? Ein wichtiger Grundsatz für liturgische Feiern mit Kindern wird

im Rahmen dieser Überlegungen bald deutlich werden: „Weniger ist mehr“, das heißt Vorsicht vor Überfrachtung.

Auch ich weiß, wie verführerisch es ist, einfach ein Buch mit Gottesdienstmodellen aufzuschlagen und etwas oftmals am Schreibtisch Ausgedachtes schlicht nachzumachen. Der mit diesem Beitrag anfangshaft skizzierte Weg ist daneben umständlicher und beschwerlicher, aber fruchtbarer und beglückender. Eine größere Sensibilität für liturgische Feiern zu entwickeln und sich dabei auf die Grundelemente zu besinnen, ist nicht nur für Kindergottesdienste wichtig, für diese aber am Übergang ins 3. Jahrtausend unumgänglich.⁹

⁸ Ein Beispiel: Das Fest der Darstellung des Herrn, vielfach immer noch als Maria-Lichtmeß bezeichnet, wird mit einer Kerzensegnung und anschließender Lichterprozession eröffnet (MB 619ff). Was aber ist der Unterschied zu oder der Zusammenhang mit dem Symbol „Licht“ im Advent, der am 2. Februar noch nicht lange zurückliegt?

⁹ Vgl. insgesamt zu den Fragen der Kinder- und Familienliturgie: Familien feiern Gottesdienst. Material für die Werkstatt von Liturgieteams. Essen 1994 (zu beziehen beim Deutschen Katecheten Verein e.V., Preysingstr. 83c, 81667 München). Birgit Jeggle-Merz, Leitfaden für die Gestaltung von Kindergottesdiensten, in: Bibel und Liturgie 66.1993, 159–164. Birgit Jeggle-Merz/Ralph Sauer/Andreas Schwenzer (Hg.), Gottesdienst feiern mit Kindern. Werkbuch. Freiburg u.a. 1994. Birgit Jeggle-Merz, Das Wort Gottes im Kindergottesdienst, in: Bibel und Liturgie 68.1995, 208–212 (auch in: Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie. Hg. v. Georg Steins = Gottes Volk. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde B S/97. Stuttgart 1997, 147–152). Birgit Jeggle-Merz, Initiation der Kinder in die Liturgie – Partizipation der Kinder an der Liturgie, in: Concilium 32.1996, 185–190. Reinhold Malcherek, Kinder wahrnehmen. Impulse zur Diskussion über eine kindgerechte Gestaltung der Liturgie (1) und (2), in: gd 32.1998, 65–67; 73–75. Ralph Sauer, Ein Etikettenschwindel. Zum Begriff und zur Wirklichkeit des Familiengottesdienstes, in: gd 32.1998, 137–139.